Die Harschhörner der Innerschweizer

Autor(en): **Gessler, E.A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **27 (1925)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-160472

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Harschhörner der Innerschweizer.

Von Dr. *E. A. Geßler.*

Die Kriegsmusikinstrumente haben im altschweizerischen Heerwesen eine bedeutendere Rolle gespielt, wie die Spärlichkeit der überlieferten Nachrichten ahnen läßt; das sehen wir vor allem aus den Darstellungen der schweizerischen Bilderchroniken des 15. und 16. Jahrhunderts.

Die bei den Eidgenossen schon frühzeitig gebräuchliche Kriegsmusik bestand aus Trommel und Pfeife, dem «Feldspiel», zu dem etwa noch der Dudelsack trat; ersteres war unentbehrlich, um den Gleichtritt der marschierenden oder fechtenden Truppen zu ermöglichen. Die Reiterei führte Trompeten, später auch bei einzelnen Orten das Fußvolk [1]). Diese Instrumente bildeten aber keine schweizerische Besonderheit, sie waren im Mittelalter überall die gewöhnlichen. Dagegen besaßen die Innerschweizer ein durchaus eigenes, sonst als Kriegstonwerkzeug nicht gebräuchliches Instrument, das «Harschhorn». Den Namen «Harsch» oder «Harst», letzteres ist eine Nebenform, die in der alten Eidgenossenschaft weniger angewendet wurde, wie in Deutschland, speziell im Süden, finden wir seit dem 15. Jahrhundert als Benennung eines Kriegshaufens, eines kleinen Heers, hauptsächlich einer kleineren Anzahl meist freiwilliger Krieger, welche für eine besondere Aufgabe abgeordnet wurden (Spezialdetachemente). Später änderte sich diese Bedeutung, und «Harsch» bezeichnete seit dem 15. Jahrhundert den Vortrab, die Vorhut eines eidgenössischen Heeres im Gegensatz zum Hauptkorps, zum Gewalthaufen, dem «Hufen» und der Nachhut, dem Nachtrab [2]). Dieser ursprüngliche Kriegshaufen der «Harster» führte als Kriegshorn eben ein «Harschhorn», welches sich aber nur im Gebiet der vier Waldstätte nachweisen läßt, außer der Schweiz nirgends.

Die vorliegende Arbeit versucht an Hand der noch erhaltenen Harschhörner und der geschichtlichen Nachrichten über sie, sowie unter Zuziehung des bildlichen Materials aus den Chroniken und übrigen Darstellungen, einen Überblick über ihre Geschichte zu geben.

I. Die erhaltenen alten Harschhörner.

Kriegsmusikinstrumente aus dem 15. und 16. Jahrhundert gehören zu den großen Seltenheiten. Das historische Museum im Rathause zu Luzern ist jedoch

[1]) Emanuel von Rodt, Geschichte des Bernischen Kriegswesens. Bern, Jenni, 1831, Bd. I, S. 70. — Carl von Elgger, Kriegswesen und Kriegskunst der schweizerischen Eidgenossen. Luzern, 1873, S. 113. — Johannes Häne, Zum Wehr- und Kriegswesen zur Blütezeit der alten Eidgenossenschaft. Zürich, 1900.

[2]) Schweizerisches Idiotikon, Bd. II, S. 1621 und 1639. — F. J. Stadler, Versuch eines schweizerischen Idiotikons. Aarau, Sauerländer, 1812, S. 22. — Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. IV, II. Abt., S. 497/98. Vgl. ferner die Wörterbücher von Lexer, Heyne, Schmeller, Fischer usw.

im glücklichen Besitz wohl des Großteils der Hörner, die im Harsch der Luzernertruppen seit dem Ende des 15. und im 16. Jahrhundert ihren kriegerischen Ruf erschallen ließen [1]). Die auf uns gekommenen Hörner von Unterwalden stammen erst aus dem 18. Jahrhundert, die früheren sind verloren gegangen, in der Franzosenzeit verschwunden, ebenso die von Uri; das einzige erhaltene Urnerhorn aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts befindet sich im historischen Museum in Basel.

1. Luzerner Harschhörner.

Neun Hörner haben sich in Luzern erhalten, deren Beschreibung folge. Die beiden ältesten Harschhörner stammen aus dem Jahr 1495, sie dürften dem

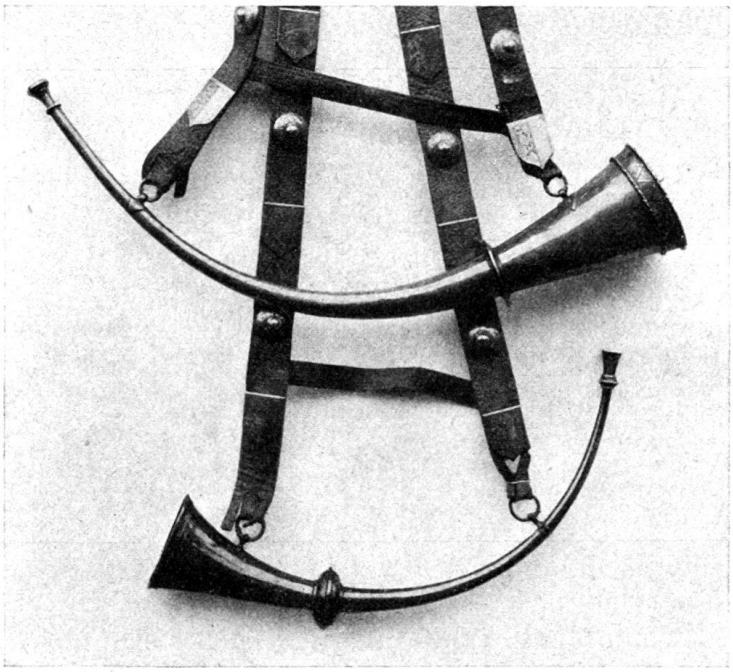


Abb. 1. Luzerner Harschhörner, 1495 (oben) und erste Hälfte des 16. Jahrhunderts (unten). Historisches Museum in Luzern.

Luzerner Zusatz im Schwabenkrieg, 1499, gerufen haben. Sie gehen in ihrer altertümlichen Form sicher auf frühere, nicht mehr erhaltene Stücke, die durch den Gebrauch außer Dienst gesetzt wurden, zurück, wahrscheinlich bis auf frühmittelalterliche Vorbilder (Abb. 1).

Tierhörner dienten wohl anfänglich als Jagd-, Hirten- und erst zuletzt als Kriegsblasinstrumente. Sie sind zu Signalzwecken infolge ihres rauhen und starken Tons besonders tauglich; Hirtenhörner sind in den Bergen heute noch im Gebrauch. Später wurde dann die natürliche Hornform in Metall übertragen. So geschah dies bei den ältesten uns vorliegenden Luzernerhörnern. Das große

[1]) Vgl. E. A. Geßler und J. Meyer-Schnyder, Katalog der historischen Sammlungen im Rathause in Luzern. Luzern, Räber, 1912, S. 64, Nr. 368/76. (Abb. Taf. IV, Nr. 373 und 374.)

halbmondförmig gebogene Horn besteht aus Messingblech, «Erz». Das Mundstück der Hörner von 1495 ist einfach gegliedert, vor dem letzten Viertel befindet sich ein quergewulsteter Handgriff; der runde weite Schallbecher zeigt zwei gewulstete Ränder, dazwischen liegt ein gravierter Bandfries mit Zickzack- und Strichornamenten nebst der Jahrzahl 1495. Zwei Ringe dienen zur Befestigung des Tragriemens. Das Bandelier gehört dem 17. Jahrhundert an. Es besteht aus schwarzem Leder mit gravierten versilberten Messingbuckeln, abwechselnd mit dem versilberten Luzernschild.

Ein zweites Paar ist einfacher gehalten, ebenfalls aus Messing, halbmondförmig gebogen mit versilbertem Mundstück und Handgriffquerwulst. Der Schallbecher besitzt eine ovale Mündung mit schwach gewulstetem Schallrand, für den Tragriemen sind zwei Ringe vorhanden; er entspricht dem obigen. Die Stücke gehören der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an.

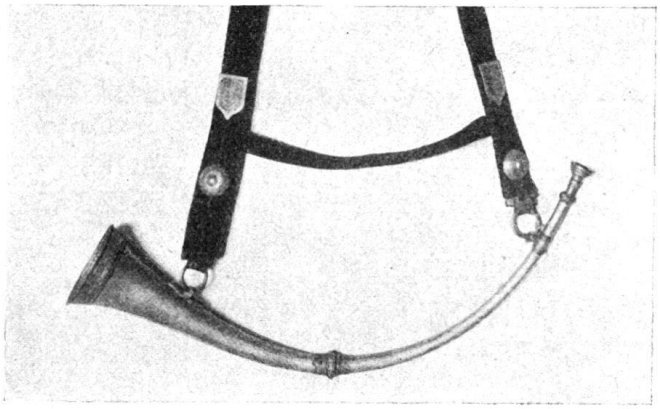


Abb. 2. Luzerner Harschhorn, 1584. Historisches Museum in Luzern.

Von bedeutend schönerer und prunkvoller Ausführung sind vier gleiche Stücke, welche die Jahrzahlen 1583 und 1584 zeigen. Sie sind das Werk des Meisters Anton Drewelwetz aus Nürnberg (Abb. 2).

Im Halbmond gebogen, zeigen sie sehr elegante Linienführung, das Ganze ist messingversilbert. Das Mundstück aus einem zierlichen Knauf anwachsend, ist durch verschiedene Ringe gegliedert. In seiner Nähe befindet sich ein ebenfalls vergoldetes, breites Band mit Ring für den Tragriemen, dieses wird eingefaßt von einem vierfachen Querwulstring; das glatte Mittelstück weist gravierte Blätter auf mattiertem Grund auf. Der vergoldete Handgriff in der Mitte ist gebildet aus einem dicken Mittelwulst mit gravierten und ziselierten Reliefornamenten, Blattwerk und Karyatiden. Beidseitig ist das Mittelstück von niedrigeren Querwülsten, die in ein gezacktes Blätterfriesband ausgehen, begleitet. Zwischen Handgriff und Schallrand ist eine vergoldete und gravierte Platte nebst Ring für den Riemen angebracht. Auf den runden Schallbecher ist der breite Schallrand aufgenietet, ebenfalls vergoldet. Der äußere Rand besteht aus einem kranzartigen Wulst, der innere aus einem Fries von gezackten

Blättern. Der dazwischenliegende Bandfries zeigt auf vertieftem Grund die ausgesparte Umschrift: «ANTONI DREWELWET» nebst einer Meistermarke und der Jahrzahl MDLXXXIII.

Der Ton dieser Hörner ist durchdringend, sehr stark und weithin hörbar, wie ein in Gegenwart des Verfassers 1911 vorgenommener Versuch im Rathaus von Luzern bewies.

Der zugehörige Tragriemen besteht aus Leder und ist mit schwarzem Sammet überzogen, unten wird er durch ein Querband zusammengehalten. Dieses Bandelier ist abwechselnd mit acht messingversilberten Buckeln und einem erhöhtem Mittelknauf belegt, zwischen zwei glatten Bändern sieht man einen Fries von graviertem Rankenwerk. Mit diesen Buckeln wechseln sechs ebenfalls versilberte, hochrechteckige Schilde mit kielbogenartiger Spitze ab mit dem Luzerner Wappen, die eine Hälfte glatt, die andere mit graviertem Banddamast. Die übrigen drei Hörner entsprechen dem oben beschriebenen, nur ändert die Umschrift: ANTONI DREWELWETZ NVRM MDLXXXIIII, ferner dieselbe Jahrzahl: MACT ANTONI DREWELWECZ, das letzte Stück desgleichen die Jahrzahl 1584: MACHT ANTONI DREWELWEC.

Leider ergaben die Nachforschungen über den Verfertiger der obigen Luzerner Harschhörner in Nürnberg kein Resultat; über sein Leben oder sonstige Werke etwas Näheres zu erfahren, blieb ohne Erfolg [1]).

Das letzte Instrument sieht sehr altertümlich aus, seine Entstehungszeit ist jedoch in das 17. Jahrhundert zu setzen, wohl in die erste Hälfte. Es ist aus einem großen Ochsenhorn verfertigt, das einzige dieser Art, wohl in Anlehnung an das Urner und Unterwaldner Harschhorn. Das Mundstück ist aus Horn gedreht, in der Mitte ist ein Querband aus Messing mit beidseitig gezackten Enden als Griff angebracht. Der runde Schallbecher ist mit einem ebensolchen Querband beschlagen, daran sind die Ringe für eine Tragkette befestigt; diese ist abwechselnd aus Kupfer- und Messingdrahtgliedern zusammengesetzt.

Das obige Stück beweist, daß diese altertümliche Form der Harschhörner in Luzern wie auch in der Innerschweiz noch zu einer Zeit im Gebrauche stand, in der bei den übrigen eidgenössischen Orten bereits die Trompeten als Kriegsblasinstrumente eingeführt waren.

Die luzernische Tradition führt den Gebrauch der Harschhörner in die graue Vorzeit zurück. Das germanische Kriegshorn, aus dem Ochsen- oder Stierhorn entstanden, ist die ursprüngliche Form. Die Trompete gehört einer späteren Zeit an und ist erst am Ende des 15. Jahrhunderts bei der Reiterei in unsern Landen aufgetreten; man trifft sie in den Bilderchroniken als Instrument bei der Darstellung feindlicher und nur spärlich bei der eidgenössischer Truppen.

---

[1]) Für ihre Bemühungen möchte der Verfasser Herrn Direktor Dr. Hampe und Herrn Dr. Neuhaus vom Germanischen Nationalmuseum und der Leitung des Staatsarchivs in Nürnberg seinen verbindlichsten Dank aussprechen.

2. *Urner Harschhörner.*

Das im Katalog des historischen Museums in Basel als «Uristier» angeführte Horn, wahrscheinlich von einem italienischen Stier, ist zweimal gewunden und an dem Schalloch von ovalrundem Querschnitt. Es hat eine Silberfassung. Das silberne Kesselmundstück ist mit einem Kettchen am Mundstückbeschläge befestigt und dieses gegen unten mit einem rundgezackten Rand abgeschlossen. Ein zweites umlaufendes Band dient zur Befestigung des Tragriemens; beidseitig von einem erhabenen profilierten Band eingefaßt, weist es einen rundgezackten Rand auf, wie oben. Auf diesem Band sind feine Gravierungen angebracht, Ranken- und Blattwerk, inmitten ein nackter Putto, welcher sich auf eine große Sanduhr stützt und ein Schriftband in der Hand hält; darauf steht die Aufforderung: «RVSTEND.UCH.ZVR.STVND». An diesem Band befindet sich ein Scharnier mit einer silbergegossenen Schnalle mit Rankenwerk und Rosetten geziert. Das dritte Beschläg umschließt den Schallbecherrand, nach außen beidseitig durch fein profilierte Querwulstgliederung mit gezahntem Blattrand abgeschlossen. Auf der Fläche dieses Bandes sehen wir den vorderen entsprechende Gravierungen: In feinem Rankenwerk, abwechselnd mit großen Blumenvasen vier nackte Putten, zwei ziehen ihre Krummsäbel, zwei andere bekämpfen sich, mit Rundschilden und Keulen bewaffnet; zwischen diesen letzteren ragt eine große Doppellilie empor. Auf dem Mittelfeld der letzten Vase ist die Jahrzahl 1534 eingraviert. In der Mitte, dem Oberband entsprechend, ist ein Scharnier angelötet und daran ein Glied in Silberguß, einen Uristierkopf darstellend, dessen Nasenring zu einer Schnalle gearbeitet ist (Abb. 3) [1]). Auf der Leibung des Hornes sind ziemlich roh die folgenden Inschriften eingegraben und gekratzt: «SEMBACH IX HEWT MCCCLXXXVI». Darunter ein Herz mit herauswachsendem Kreuz und ein bärtiger Kopf (Christus?), ferner «LAUPEN XXI BRACET 1339». «NÄFELS IX. APRIL MCCCLXXXVIII». «MURTEN 16 Bracht 1476». Die Länge des Horns beträgt 63 cm, der Durchmesser des Schallbechers 14,5:10 cm. Das Innere des Schallbechers zeigt am Rand, dort wo er nicht abgeschnitten wurde, eine umlaufende Reihe von Löchern. Es befand sich daher an diesem Horn ursprünglich eine andere Randeinfassung, die mit eng beieinanderliegenden kleinen Nieten befestigt war; daneben sehen wir noch ein größeres Nietloch. Der jetzige Rand weist einen Riß auf. Bei genauer Untersuchung der Jahrzahl findet man die Ziffern über der ursprünglichen Gravierung eingegraben; der Zahlencharakter stimmt auch nicht mit 1534 überein, ursprünglich wollte der Graveur wohl 1334 eingraben. Selbstverständlich sind auch die Schlachtdaten von einer späteren Hand beigefügt und trotz den römischen und arabischen Ziffern nicht zeitgenössisch. Zudem wissen wir ja, daß der alte Uristier bei Marignano verschwunden ist; es handelt sich also um eine später angebrachte Inschrift, welche dem Schriftcharakter und den beigefügten kleinen Zeichnungen nach frühestens noch ins 17., wahrscheinlicher aber ins 18. Jahrhundert zu rechnen ist. An eine moderne Fäl-

[1]) Historisches Museum Basel, Katalog Nr. IV, Musikinstrumente, 1906, von K. Nef, S. 1/2.

schung ist nicht zu denken. Die ganze Silbergarnitur und das Horn sind unzweifelhaft echt und gehören der Form und dem Stil nach in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Wir haben also einen «Uristier» vor uns. Versuchen wir, seine Geschichte zu bestimmen, so bleibt uns die Tatsache, daß das Horn aus altem Thuner Familienbesitz vor fünfzig Jahren ins Basler Museum gelangt ist. Vielleicht ist es eines der beiden von den Bernern den Urnern in der Schlacht von Vilmergen 1712 abgenommenen Harschhörner, welche nachher ins Berner Zeughaus kamen und seit 1798 verschwunden sind. Damals können sie ganz gut vor

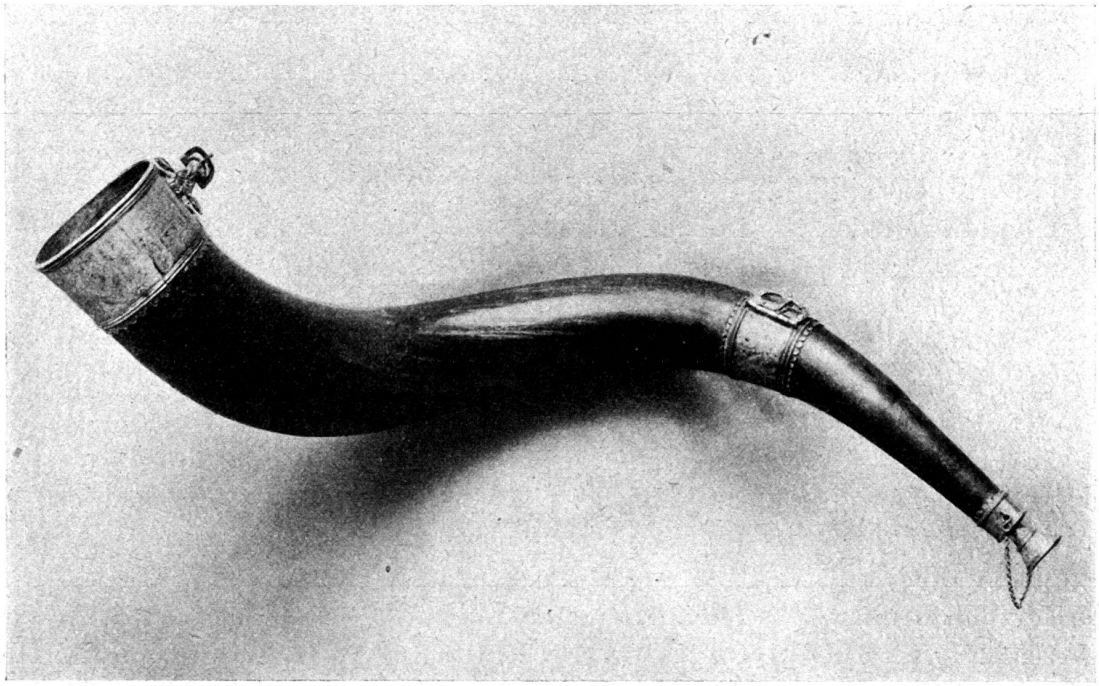


Abb. 3. Urner Harschhorn, erstes Viertel des 16. Jahrhunderts. Historisches Museum in Basel.

den Franzosen in Sicherheit gebracht worden und in Thun in der Familie ihres Retters geblieben sein. Das Horn dürfte ursprünglich das bei Marignano verlorene ersetzt haben und zuerst in der Eile nur mit einem einfachen Schallbecherrand, wie die Nietlöcher bezeugen, versehen gewesen sein, denn die Urner brauchten sofort einen Ersatz. Als dann ruhigere Zeiten eintraten, wurde dieses neue Horn mit dem jetzigen, schön gravierten Silberbeschläge versehen. Das dürfte wahrscheinlich bald nach der Schlacht von Marignano der Fall gewesen sein. Wir können daher dieses Horn ruhig in das Ende des ersten Viertels des 16. Jahrhunderts setzen; damit stimmt auch sein Dekor überein. Zu welchem Zweck die Jahrzahl 1534 angebracht wurde, ist nicht ersichtlich, vielleicht erst mit den Schlachtdaten auf dem Horn, die, um den historischen Wert des Stücks zu heben, von einem Zeughausbeamten, wie das etwa vorkam, sei es noch in Altdorf, oder, falls wir es mit einem der Vilmergerhörner zu tun haben, in Bern eingekratzt wurden.

3. Unterwaldner Harschhörner.

Von den heute noch an der Obwaldner Landsgemeinde gebrauchten Harsthörnern ist das eine Eigentum des Landes, das andere gehört Sarnen, zwei übrige befinden sich in Kerns. Ihre nachfolgende Schilderung entstammt der Feder Dr. R. Durrers, Stans[1]). «Das «Landeshelmi» besteht aus dem gewundenen Horn eines ungarischen oder süditalienischen Ochsen und ist mit zwei Spangen für die Kette, mit Mundstück und Schallbecher von Silber beschlagen. Die größte Spannweite zwischen Schallbecherrand und Mundstückende beträgt 80 cm. Auf der oberen Spange ist der quergeteilte Obwaldnerschild graviert und die Inschrift «David A. Stedelin in Schwyz f. 1805» läßt in dem Stücke

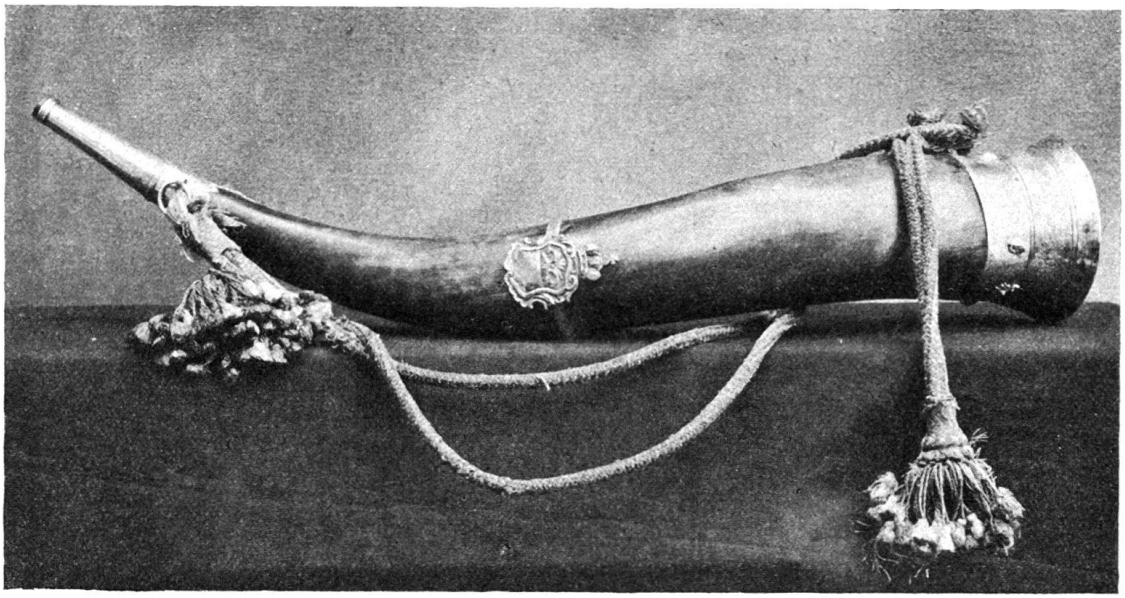


Abb. 4. Helmi des Kirchgangs Sarnen, 1781. Rathaus in Sarnen.

oder wenigstens in dessen Silberschmuck den Ersatz des zur Revolutionszeit verschwundenen alten Hornes erkennen (Fig. 351) (Abb. 4).

Das Sarner «Gemeindehelmi» wurde 1781 von dem neapolitanischen Generallieutenant Joseph Ignaz Wirz von Rudenz, Marchese di S. Pasquale mit einem zweiten dem Lande geschenkt, und unterm 11. August vom Rate dem Kirchgang Sarnen überlassen mit der Bedingung, «daß die dortigen Hrn. Kirchenräth einen dazu anständigen Helmiblaser jeder Zeit ernambsen können. Welches hernach von dem Landschreiber F. J. Stockmann auf Kosten Hrn. Marschallen noch besser mit Silber ist garniert worden»[2]). Es ist das Horn eines kalabresischen Büffels, mit silbernem Mundstück und Schallbecher, worauf das

[1]) Statistik der Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden, «Sarnen», S. 587—90, Abb. S. 588, Fig. 352.

[2]) St. XXVIII. und Zeugherr Wirz, Collectaneen. Über den Schenker vgl. A. Küchler, Chronik von Sarnen, 236ff.

auf dem Großkreuz des sizilischen Konstantins-Orden liegende Wappen des Stifters graviert ist. In der Mitte wird ein in Silber getriebener bekrönter Obwaldnerschild durch einen schmalen Reifen gehalten. Die angebrachte Marke AVM weist auf den einheimischen Goldschmied Antoni von Matt. Die Gesamtlänge des Instrumentes beträgt 80 cm. Zum Tragen dienen weiß-rot geflochtene mit Silberfäden durchwirkte Schnüre mit hübschen Troddeln.

Die beiden gleichartigen Helmi des Kirchgangs Kerns sind neuern Ursprungs. Es sind mit Silber beschlagene schlanke Hörner süditalienischer Ochsen, zirka 1 m lang. Auf den Beschlägen gravierte Ornamente und die Reproduktion des Gemeindesiegels vom Jahre 1814 mit der Figur des Arnold an der Halden als Schildhalter des redenden Wappens mit den drei Korngarben. Die beiden Hörner wurden 1827 von Hauptmann Roßacher geschenkt, das eine 1836 auf Kosten des Oberst J. Bapt. Bucher gefaßt, das andere 1850 auf Gemeindekosten durch Gürtler Andreas [1]).

Der Gebrauch des «Helmi», des nationalen Unterwaldner Schlachthorns, das ältere Quellen als Gegenstück zum «Stier von Uri» die «Kuh von Unterwalden» nennen, ist freilich viel älter als diese erhaltenen Exemplare.»

Weiter berichtet Durrer: «In Nidwalden erscheint die Wahl des Helmibläsers seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Landsgemeindetraktandum, sollte vielleicht ursprünglich Nidwalden im gemeinsamen Heeresauszug der Unterwaldner diese Beamtung allein gestellt haben? In den Obwaldner Protokollen kommt erst 1695 eine Erwähnung «des kleineren Helmi, so jeder Zeit bey dem ersten Landtsfendli gelegen» vor. Es war «umb etwas prästhafft geworden, nun aber der mahlen mit einem silbernen Blech und Mundstück widerumb repariert worden». Trotzdem der Kirchgang Kerns Eigentumsansprüche auf dieses Instrument erhob, verfügte man, daß «der Landtschildt daruff ausgestochen werde». Eine genaue Untersuchung ergab dann auch, daß es «m. g. Hern. und den Landtleüthen zugehörig» [2]). Wie erwähnt, hat aber die Gemeinde Kerns wieder zwei solcher Hörner und stellt hierfür an der Landsgemeinde zwei in die Landesfarben gekleidete Helmibläser. Das Land selber scheint zu Ende des 18. Jahrhunderts nur ein Exemplar besessen zu haben und zwar das eine der von Marschall Wirz geschenkten Stücke. Im Mai 1799 mußte mit den andern Silbersachen des Staatsschatzes auch «das Helmi, wiegt an Silber laut habenden Aufschrift 1 Pfund 15½ Loth» an die Verwaltungskammer des Kantons Waldstätten abgeliefert werden.»

Das in Stans im Rathaus aufbewahrte Nidwaldner Helmi gleicht nach Dr. R. Durrer [3]) «völlig dem Obwaldner Exemplar, hat 80 cm größte Spannweite zwischen Schallbecherrand und Mundstückende und trägt auf der obern

---

[1]) Küchler, Chronik von Kerns, S. 191 und 195.

[2]) St. P. XX, S. 46 und 52, zum 18. Juni und 9. August 1695.

[3]) Freundliche Mitteilung aus dem Ms. d. Statistik der Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden (im Druck).

Silberspange die Inschrift: VERFERTIGET UNTER REG. DES HERREN LANDSSEKELMEISTER IOS. TRACHSLER 1804.» Das Horn trägt die gefälschte Jahrzahl 1437. Das alte Horn ging 1798 an die Franzosen verloren.

II. Die Literatur.

Von den dem Verfasser zugänglichen historischen Nachrichten sollen zunächst die von Luzern, dann die über die Hörner der Länder untersucht werden.

1. Luzerner Harschhörner.

Die älteste chronikalische Nachricht findet sich bei dem Luzerner Melchior Ruß, 1482 [1]: «Wye die von Lutzernn erworben handt Hörho(r)ner oder Harschhörner zu füren.» Der Ritter Ruß berichtet, daß in dem Heer, welches Kaiser Karl 811 gegen die Sarazenen nach der Provence führte, auch «die von Lutzern und die von Schwitz» mitgezogen seien, «da erwurben min Herren von Lutzernn von dem großen Küng Karly, das sy Herhörner dörffen füren, nach Sitten Rulandi sines Sunns....» Mit diesem Bericht verbindet nun Ruß auch den Ursprung der Eckquartiere der Panner von Uri und Schwyz; die Stelle sei hier angeführt, um einen Irrtum, dem spätere Erklärer dieser Stelle, Rochholz und Lütolf, zum Opfer fielen [2], zu bereinigen. «Man sagt ouch die von Ure haben die Ablösung in ir Panner erworbenn, und die von Schwitz das Crucifix, In der roten Panner, So sagen aber ettlich sy habentz zu erikurt und des wegs hin erworben, das laß ich an die, so das wol wüssen.» Rochholz behauptet, daß Ruß schwanke, «ob die Heerhörner von Karl dem Großen, oder von Karl dem Kühnen herstammen sollen». Ruß schwankt aber nur in der Angabe, ob die Panner von Uri, dieses mit der Kreuzablösung im Eckquartier, und von Schwyz, jenes mit dem Gekreuzigten, bereits von Kaiser Karl oder aber erst nach der Schlacht von Héricourt, 1474 mit dieser Auszeichnung versehen worden seien. Karl der Kühne kommt selbstverständlich bei der Verleihung von Ehrenzeichen an die Panner seiner Feinde gar nicht in Betracht. Daß die Heerhörner zweifelhaften Ursprungs seien, sagt der Chronist nirgends; jedenfalls ist ein burgundischer völlig ausgeschlossen; die Sage weist auf Kaiser Karl, ist aber nicht sicher, ob die Harschhörner als Ehrenzeichen nach dem Sarazenen- oder nach dem Langobardenkrieg verliehen worden seien. Merkwürdigerweise werden die Urner nur mit dem Panner angeführt, gleicherweise auch die Schwyzer, obwohl der «Uristier» das bekannteste der innerschweizerischen Kriegshörner gewesen

---

[1]) M. Russen, Ritters von Lucern Eidgenössische Chronik, geschrieben im Jahre 1482, herausgegeben von Jos. Schneller, Bern. Jenni, 1834, S. 22/24. Anm. 40 erwähnt den Vers unter dem Gemälde der «Kappelbrücke», desgleichen «Harsch, altdeutsch Kriegsvolk, exercitus. Scherzii Glossarium I. 617, Harschhörner (litui) Kriegstrompeten».

[2]) Schweizersagen aus dem Aargau, gesammelt von E. L. Rochholz. Aarau, Sauerländer, 1856, Bd. II, S. 14, 246. — A. Lütolf, Sagen, Bräuche und Legenden aus den fünf Orten. Luzern, Schiffmann, 1865, S. 412, 401. Beider Schilderung fußt auf Ruß.

ist. Rochholz sucht dieses Faktum sagengeschichtlich zu erklären. Hier kann nicht weiter darauf eingegangen werden [1]).

Die älteste gedruckte Schweizerchronik von Petermann Etterlin von Luzern [2]) berichtet 1507 im Kapitel «wie Karolus Magnus regiert» vom Kampfe dieses Kaisers gegen die «Heiden», daß «ouch die von Lutzern» mitgezogen seien. «Damalen erwurbend die von Lutzern ier fryheit / Das sy die Harschhörner fûren tûn sollent unnd mügent / Dann inen keiser Karolus die gegonnet hatt / Als syn eygner vetter Rolandus ouch fûrtt / Dan sy warentt ouch die / so acht hatten wan die nach hût für kam /....»

Diese Tradition des Herkommens der Harschhörner von Karl dem Großen, die bereits 1507 feststand, ist ein Zeugnis für den alten Gebrauch dieser Blasinstrumente, die mit dem fränkischen Fürsten selbst natürlich nichts zu tun haben, in ihrer Form aber auf Kriegstonwerkzeuge der karolingischen Zeit zurückgehen.

Der Chronist Stumpf erzählt 1547 ebenfalls von der Teilnahme der Luzerner an den Kriegszügen Kaiser Karls wider die Sarazenen [3]), daß sie «sich in sölichen Kriegen gar mannlich gehalten, do habe inen der Keyser die freyheit geben, daß sy hinfür in allen kriegen die harschhörner mitfüren, und sich deren gebrauchen söllind usw. Dise Harschhörner sind noch auff diesen tag bey inen im brauch so sy krieg habend: sy wüssend auch auß iren Chroniken und alter sag irer vorderen, deren kein ander härkommen, dann das sy die von Carolo Magno habind, usw.»

Über das Aussehen der Kriegsblasinstrumente der alten Eidgenossen sind wir aus den Schriftquellen spärlich unterrichtet. In bezug auf die Luzernerhörner gibt uns der Zürcherchronist Josias Simmler 1576 die ergiebigste Auskunft [4]). Zugleich erhalten wir von den übrigen Instrumenten Kunde, obwohl wir darauf nicht eintreten wollen.

«Sy brauchen trummeeten / trummen und pfeyffen / doch ist ein großer underscheid zwüschen dem Landtsknechtischen und Eydgnössischen schlag / dann der unser etwas gemecher ist. Die von Ury haben einen mann darzů verordnet / den man den Stier von Ury nennet / der im krieg ein horn von einem wilden Urochsen / schön mit silber beschlagen / blaset. Deßgleychen haben die von Unterwalden jr horn. Die von Luzern brauchen eherne Harschhörner / die jnen K. Carle der groß zů ehren sol geben haben.»

Über die Luzernerhörner im besondern läßt sich Simmler [5]) hören: «Die

---

[1]) Rochholz, w. o. S. 16.

[2]) Kronica von der loblichen Eydtgenoschafft usw. durch Peterman Etterlyn, gerichtschreiber zu Lutzern, Michael Furtter, Basel 1507. Das VI. blat. über Roland ib., «und hat Künig Karolus ein vetter, der hieß Rolandus, der was ein held» usw.

[3]) Johannes Stumpf, Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten usw. Zürich, Christoffel Froschower, 1547, B. VII, Cap. 6, S. 197.

[4]) Von dem Regiment der Lobl. Eidgenoßschaft Zwey Bücher usw. von Josia Simler. Basel, 1576, 1580, 1602 usw., Buch II, S. 163.

[5]) Dsgl. w. 4), Buch II, S. 207.

von Lucern brauchen in kriegen statt der Trummeten krumbe ehrine hörner / weliche sy harschhörner nennen. Es haben auch die Römer söliche hörner gebraucht / und jre cornicines oder Hornbleser gehept. Die von Lucern zeigen an / dz der groß Keyser Carolus sy mit disen hörneren begabet habe in dem krieg wider die Saracenen / unnd habe sömliche vorhin gefürt der weytberühmte Held Růlandus / der dem Keyser insonders lieb / und sein vetter gewesen.»

Die Fortsetzung der obigen Chronik von 1722 berichtet[1]): «So wird auch in den alten einheimischen Chronicken gemeldet, daß die Lucerner mit dem Kayser Carl dem Großen wider die Saracenen außgezogen und deßwegen vil Freyheiten, und unter denselben auch den Gebrauch der Hörneren, womit sie zu Kriegs-Zeiten ännoch Lermen blasen, zugestanden.»

Desgleichen 1734 verkürzt: «Die von Lucern gebrauchen in den Kriegen anstatt der Trompeten krumme ehrine Hörner, welche sie Harschhörner nennen.»

Gleicherweise berichtet 1598 Franz Guillimann[2]), daß Kaiser Karl den Luzernern für ihre Hilfe beim Feldzug gegen Desiderius Privilegien und sichtbare Zeichen ihrer Tapferkeit zukommen ließ. «Er verlieh in Gnaden den Luzernern zuerst den Gebrauch ihrer ehernen Hörner, welche heute noch immer im Kriege ertönen; sein Neffe Rulandus, der tapferste der Franken, pflegte ein solches zu gebrauchen.»

Der Luzerner Apotheker und Stadtschreiber Renward Cysat, 1545 bis 1614, schildert in seinen Kollektaneen[3]) an zwei Stellen die Rolandhörner, die er unbedingt aus eigener Anschauung kannte, vielleicht sogar amtlich mit der Anschaffung der Stücke von 1584 zu tun hatte. «Alls der heilige und großthättige christlich Fürst Caroluß die unglöübigen Saracenen by dem Ronceuvalischen Gebirg mit Hilff der Hochtütschen und Allpvölckern geschlagen, haben die Burger der Statt Lucern sich ouch dermassen so dapfferlich jn söllchem Strytt erzeigt und verhallten, daß der Keyser jnen ein sonder Lob bekannt, sy ouch mit diser Fryheit eeret und begabet, daß sy in jren Kriegen, wohin sy ußzühent, by jrer Paner zwey Harsthörner füeren und gebruchen mögent, glych wie sin Vetter und Schwösterson Rolandus, sin oberster Feldherr. Wie dann ein lobliche Statt Lucern sich deren noch biß uff disen Tag gebrucht.»

Die ausführlichere Version lautet folgendermaßen[4]): «Alls der heilige und großthättige christlich Fürst Carolus, von siner großen Thatten wegen, so er für die Kilch Gottes und die gemeine Christenheit ußgericht, Magnus oder der Groß zuogenannt worden, Römischer Keiser und König zuo Franckrych,

---

[1]) Fortgesetzet von Hans Jakob Leu. Zürich, David Geßner 1722. (1. Aufl.), S. 80 und II. Aufl. 1734.

[2]) Francisci Guillimanni de Rebus Helvetiorum sive Antiquitatum Libri V. Friburgi Aventicorum. M. Wilhelmi Maess, 1598, S. 341, Lib. III.

[3]) R. Brandstetter, Renward Cysat, der Begründer der schweizerischen Volkskunde. Luzern, Haag, 1909, S. 73, Kap. 24 und E. Hoffmann-Krayer, Cysatiana, Volkskundliches aus dem Kt. Luzern um die Wende des 16. Jahrhunderts. Schweiz. Archiv für Volkskunde, 14. Jahrg. 1910, S. 238.

[4]) R. Brandstetter, Die Wuotansage im alten Luzern, Geschichtsfreund LXII. 1907, S. 155/56. Cysats Collectaneen. c. 24 a.

die unglöübigen Saracenen an den Grentzen Hispanie by dem Pyreneischen oder Ronceualischen Gebirg Ao. Christj 778 mit Hilff der Hochtütschen und Allpvölckeren, so dz Allpgebirg — so ietz ein Theil der Eidtgnoßschaft jst — bewonent, geschlagen und mit einem herrlichen Sig zuo großem Trost der ganzen Christenheit überwunden, darunder die Burger der Statt Lucern nit die geringsten noch die hindersten gewesen: Haben sich dise ouch dermaßen so dapferlich jn söllichem Strytt erzeigt und verhallten, daß der Keyser jnen ein sonder Lob bekannt,....» der Rest ist mit dem obigen Text gleichlautend. Cysat gibt hier nicht nur das richtige Datum genau an, sondern auch den Ort und die Zusammensetzung des Heeres Kaiser Karls. Nicht um die Niederlage der Nachhut und den Tod Rolands handelt es sich, sondern um den Sieg des Kaisers selbst. Woher Cysat als einziger unter allen Chronisten diese genauen Angaben hat, ist wohl kaum zu ermitteln. Dem Luzerner Stadtschreiber sind mit größter Wahrscheinlichkeit uns verschüttete Quellen zugänglich gewesen.

Der gleiche Autor berichtet über das Aussehen und den Gebrauch der Harschhörner um 1600; es handelt sich um die jetzt noch erhaltenen [1]): «Diese Harsthörner oder Ehrenhörner, welche von Silber gemacht und zierlich gefasset, sind vier, allwegen zwei zu jeder Panner geordnet, da ein jeder Pannerherr ein Paar by siner Panner zu Hus behalt, und so man in den Krieg zieht oder ins Feld oder sonst zu fridenszyt etwann Umbzug oder solennitet hält, es sye in Besatzung eines Pannerherrn oder in Musterung und derglychen, sind allwegen zwe Mann mit zweien dieser Hörner geordnet, welche vor dem Panner züchent und dieselben Hörner blasen, wöliches nun schon ein ansehnlich und majestätisch Ding, auch ein sonders stattliche fryheit ist.»

In den Luzerner Osterspielen von 1583 und 1597 [2]), bei denen der erwähnte Cysat auch als Dichter beteiligt war und die Regie führte, finden wir drei Musikabteilungen, worunter die Harschhornbläser eine Rolle spielten, ihre Zahl betrug vier, entsprechend den damals vorhandenen Hörnern, «Zum Anfang... blasend sy uff zum drittenmal». Das Spiel beginnt jedesmal mit dem Ruf der Hörner, sie begleiten auch verschiedene Handlungen im Spiel selbst durch «blasen». Nebenbei hat es in Luzern seit 1421 auch Stadttrompeter gegeben, welche nicht die Harschhörner, sondern Trompeten benützten. Die «Ordnung für die Luzerner Stadttrompeter und Stadtuhrmacher von 1543» [3]) berichtet von dem Vorkommen solcher schon 1421; 1543 «blasen... die trummeter... mit den trommeten...» Es wäre aber ganz gut möglich, daß unter diesen Trom-

---

[1]) Schweiz. Idiotikon, Bd. II, S. 1621. R. Cysati Collectanea cronico-historica. Auszüge nach jüngeren Abschriften a. d. Anf. d. 18. Jahrh. Fol. 354 b. — C. v. Elgger, Kriegswesen und Kriegskunst der Schweizerischen Eidgenossen im 14., 15. und 16. Jahrhundert. Luzern, 1873, S. 113/114.

[2]) R. Brandstetter, Musik und Gesang bei den Luzerner Osterspielen, Der Geschichtsfreund. Mitteil. d. hist Vereins d. 5 Orte, Bd. XL. 1885, S. 147.

[3]) P. X. Weber, Ordnung für die Luzerner Stadttrompeter und Stadtuhrmacher, 1543, Geschichtsfreund, Bd. LXIX. 1914, S. 252. — Dgl. Zur Geschichte des Luzerner Rathaus-Turmes. «Kompaß», 1. Jan. 1921. — Diebold Schilling, Luzernerchronik, Bild Fol. 34 b. Abb. 3, Stadttrompeter beim Empfang Kaiser Sigismunds in Luzern.

petern die Harschhornbläser verstanden wurden, da die Hörner damals aus Metall bestanden, wie die Trompeten immer.

Ein Nachkomme des obigen, Johann Leopold Cysat, erwähnt 1661 in seiner Beschreibung des Vierwaldstättersees, daß Kaiser Karl nach dem Feldzug gegen Desiderius «Denen von Lucern die Harschhörner, wie Rulandus der vernambte Krieger geführt, verehrt, welche sie in Kriegen anietzo nach gebrauchend» [1]). Die Herkunft ist hier schon näher lokalisiert wie bei Etterlin und Stumpf. Immerhin schwanken die Angaben, ob die angebliche Verleihung in Spanien oder in Italien erfolgte.

In dem für die schweizerische Altertumskunde sehr bedeutsamen Werk des Zürcher Ingenieurs Johannes Müller, 1779, ist diesen Kriegshörnern ebenfalls eine Notiz gewidmet, er gibt sogar noch Quellen an [2]). «Carolus der Große beschenkt Luzern mit Harschhörnern. Harsch- auch Lands-Hörner, Cornua Rolandi genennt, sind gewisse Hörner, deren sich Roland oder Ruland, Kayser Carolus General, bey seinen Feldzügen soll bedient, und die gedachter Kayser der Stadt Luzern wegen ihrer ihme wieder die Saracenen geleisteten Dienste soll geschenkt, um dieselben in ihren Kriegen zu gebrauchen. Siehe hiervon Simler vom Regiment Lobl. Eidgenoßschaft. 8. 1645. p. 76 u. 438. Stumpfen Chronik. L. VII. c. 6. Cysat Beschreibung des IV. Waldstätter-Sees, p. 148. «Den 25. Heumon. 1712 erbeuteten die Berner in der Schlacht bey Vielmergen, von den V. Catholischen Orten, unter anderem auch zwey mit Silber beschlagene Harsch-Hörner.»

Elgger führt in seinem «Kriegswesen» noch eine Quelle aus ungefähr der gleichen Zeit wie Müller an, doch ist die folgende Behauptung unrichtig [3]): «Über die Luzerner Harsthörner erhalten wir durch Hrn. von Balthasar folgende Erklärung: «Harst, nicht Harschhörner, sind diejenigen Feldtrompeten, die das Stadtpanner in Kriegsnöthen begleiten. In Folge einer alten Überlieferung sollen die Luzerner, welche unter Kaiser Karl dem Großen einen Feldzug gegen die Sarazenen auf den pyrenäischen Gebirgen bei Ronceval um das Jahr 801 oder 807 beigewohnt und sich ausgezeichnet, mit derlei Feldzeichen beschenkt worden sein.»

In der Beschreibung der Gemälde der Kapellbrücke faßt Businger [4]), 1820, die verschiedenen Nachrichten in einem Abschnitt «Kaiser Karl der Große und die Luzernischen Harschhörner» zusammen. Auch er läßt die Verleihung dieser Ehrenzeichen an die Luzerner Hilfstruppen für im Langobardenkrieg, 774, geleistete Dienste geschehen. Er bemerkt ferner: «Seither wurden denn diese Feldzeichen, als ehrwürdiges Denkmahl alten Ruhms, in den Archiven der Republik aufbewahrt; öfter in den frühern eidgenössischen Feldzügen mit-

[1]) Der Vier Waldstätten-See, sampt dero Gräntzen usw. Lucern, 1661, S. 148.

[2]) Johannes Müller, Merckwürdige Überbleibsel von alter Thümmeren an verschiedenen Orthen der Eydtgenoßschafft. Zürich, IX.ter Theil, 1779, S. 6. XIII.

[3]) C. v. Elgger, Kriegswesen, S. 114. Balthasars Materialregister, II. 367.

[4]) Jos. Businger, Schweizer. Bildergalerie usw. in den Gemälden auf der Kapell-Brücke zu Luzern. Luzern, 1820. Bd. I, S. 159, 25. Tafel.

geführt und als Streitruf während dem Gewühl der Schlachten gebraucht. Die neuere Kriegssitte hat zwar auch diese alten Trophaeen aus dem Verzeichniß des heutigen Feldbedarfs ausgestrichen; aber darum dient ihr Andenken doch immer noch als Erinnerung glänzender Thaten aus der frühesten Vorzeit.»

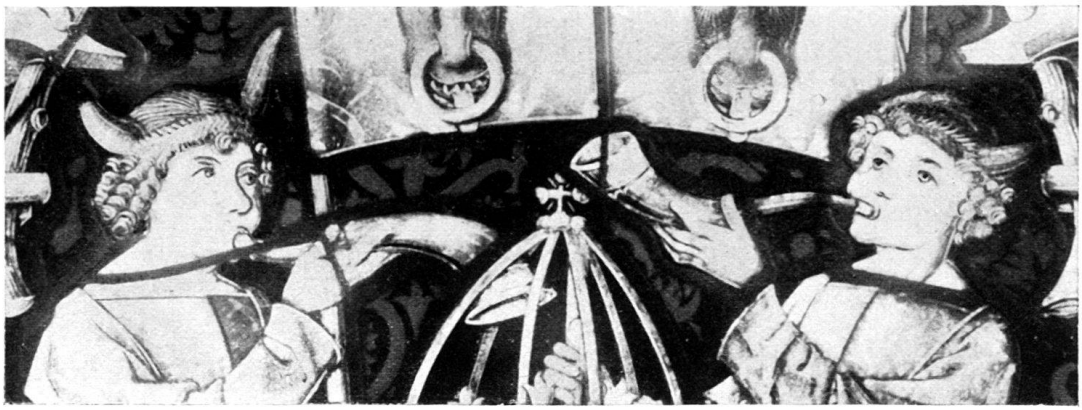
Leider haben die archivalischen Nachforschungen über die Harschhörner keine große Ausbeute gebracht. Ihre früheste Erwägung scheint die im «Weißbuch» der Stadt Luzern zu sein [1]). In dessen III. Teil «Ansähen der statt Luzern sachen belangendt» von 1471 anläßlich der Besoldung im Kriegsdienst werden neben einem «trumeter» «Zwen stattknecht, und zwen hornbleser» aufgeführt. «Die älteste Stelle... in den Rechnungsbüchern... datiert von 1478: Heini von Utzingen von Harschhornen zu machen 2 B. 1490: die Harschhornen zu bletzen... desgl. von der Harschhörner, zotten daran zu machen ... 1503: dem spengler um schilt an die her horn ... Desgl. der Etterlin um siden knopfen an die harschhörner zu machen ... Laut Ratsprotokoll hatte der Pannerherr 1627 neben dem Panner der «merern statt» auch die silbernen Harschhörner und den Schatzschlüssel zu bewahren [2]).» Es handelt sich bei diesen Ausgaben um Reparaturen an den alten Harschhörnern und um den Schmuck der Bandeliere, der Tragriemen. In den Luzerner Rechnungsbüchern sind noch verschiedene Stellen vorhanden, welche die Hörner aus Anlaß der Amtsübergabe usw. anführen, doch sind sie belanglos für unsere Ausführungen.

Aus den literarischen Quellen erkennen wir, daß die älteste offizielle Erwähnung der Harschhörner 1471 erfolgt, die früheste chronikalische 1482, und daß die noch erhaltenen Hörner von 1495 stammen. Die Sage über ihr Herkommen weist einstimmig auf die Karolingerzeit. (Fortsetzung folgt.)

---

[1]) P. X. Weber, Das Weißbuch d. Stadt Luzern, 1421 bis 1488. Geschichtsfreund, Bd. LXXI, 1916, S. 20.

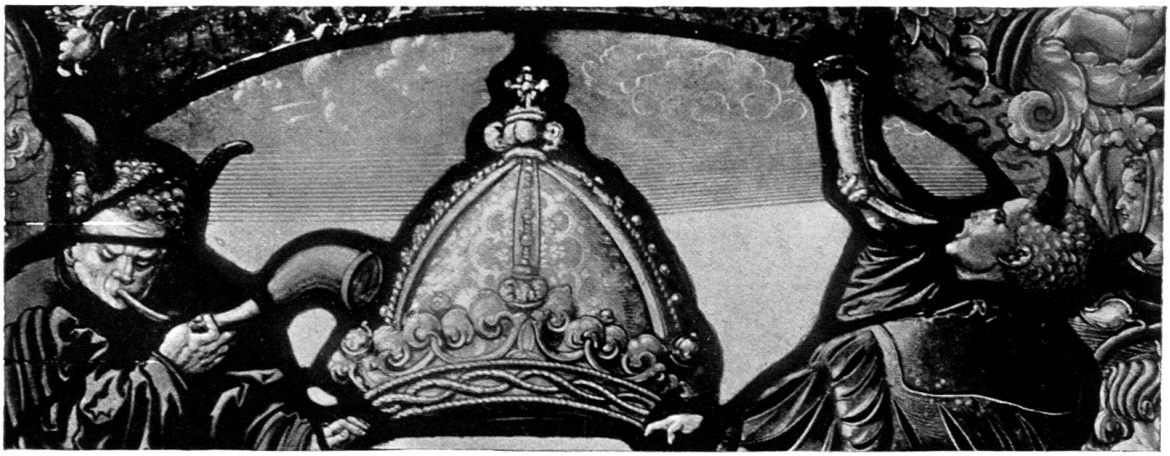
[2]) Letztere Mitteilungen verdankt der Verfasser der Freundlichkeit des Herrn Staatsarchivars P. X. Weber von Luzern bestens. Ebenso sei der Dank für liebenswürdige Unterstützung ausgesprochen Herrn Staatsarchivar Dr. R. Durrer von Stans und Herrn Prof. P. Em. Scherer in Sarnen.



1. 1501.



2. 1506.



3. 1519.



5. 1540.



4. 16. Jh. 1. Viertel



6. 1542.

URNER HARSCHHÖRNER, erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.



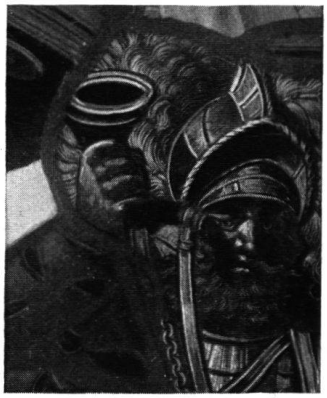
7. 1547.



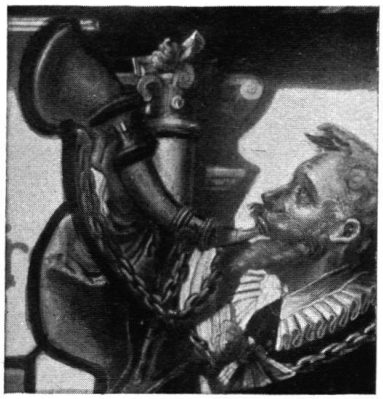
8. 1557 u. 1624.



9. 1572.



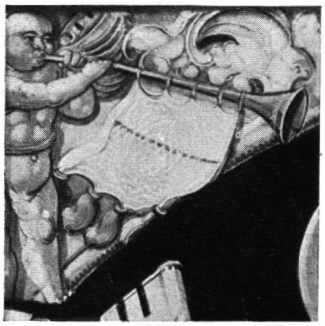
10. 1586.



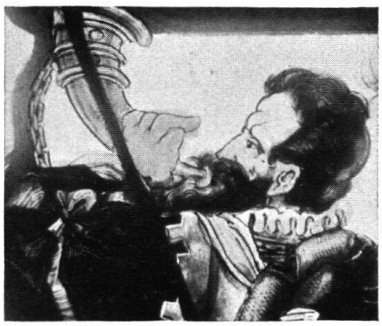
11. 1606.



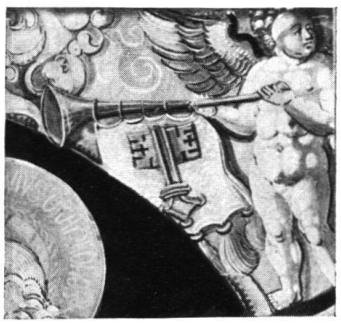
12. 1609.



17a. 16. Jh. Anf.



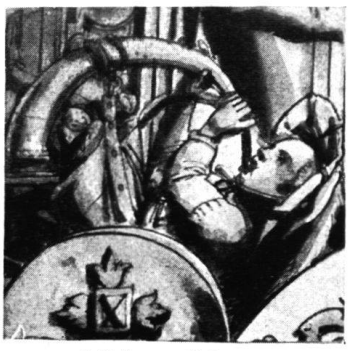
13. 1614.



17b. 16. Jh. Anf.



18a. 1601.



18b. 1601.

URNER UND UNTERWALDNER HARSCHHÖRNER, zweite Hälfte des 16. bis erste Hälfte des 17. Jahrh.